

Gottes-Schwung

Ein Kunstprojekt im westfälischen Rheine macht den Kirchenraum auf eine ungewöhnliche Weise erfahrbar – und lädt zur Diskussion über existentielle Fragen ein.

Von Stephan Winter

Ich vermute, dass wir in diesen Monaten unseren Vorfahren vor über 600 Jahren viel nähergekommen sind, als wir es bei der Planung unseres Jubiläumsjahres jemals vermutet haben. Als man nämlich um 1400 mit dem Bau der neuen Kirche in Rheine begann, steckte allen noch die Pest in den Knochen, an der bis zu einem Drittel der damaligen Gesamtbevölkerung starb“, so Pastoralreferent Matthias Werth vom Seelsorgeteam St. Dionysius in Rheine. Gerade diesen Menschen sei bewusst gewesen: „Sie sind nicht Herr ihres Lebens, denn ihre Pläne können jederzeit durch Unvorhergesehenes durchkreuzt werden, was ja dann während der langen Baugeschichte auch oft genug geschehen ist.“ Tatsächlich hatte die spätgotische Hallenkirche in der westfälischen Stadt an der Ems, die heute mit ihren ca. 80 000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt im Münsterland ist, eine lange Bauphase von 120 Jahren. Seither ist das Kirchengebäude freilich weitgehend unbeschadet erhalten geblieben, sodass das Jahr 2020 eigentlich eine frohe Feier des 500. Jubiläums hätte werden können – doch pandemiebedingt konnten viele der sorgfältig geplanten Veranstaltungen nicht stattfinden.

Dass aber eine Installation und Performance des Osnabrücker Künstlers Mario Haunhorst realisiert werden konnte, ist vor diesem Hintergrund umso bemerkenswerter. In einer längeren künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Kirchenraum hat Haunhorst vor allem das Deckengewölbe als Raumzone ausgemacht, auf die er sich besonders beziehen wollte. Er habe, so beschreibt er in einem Interview, auf seiner Suche nach dem, was Menschen dort besonders mit Gott in Berührung bringt, neben verschiedenen Kunstwerken wie dem „im Licht des Westfensters aufglühenden Taufort“, dem „Altar als Zentrum des Raums“, aber auch neben Gestimmtheiten wie der „kühle[n] Stille an einem Sommertag“ und der „Atmosphäre zur blauen Stunde der Dämmerung“ wahrgenommen, „dass hier vor mehr als 500 Jahren Menschen das Haus Gottes gebaut haben, um vor allem etwas vom erlösenden Himmel darzustellen und als hochgotisches Gesamtkunstwerk eine Stadt Gottes Wirklichkeit werden zu lassen. Schnell haben mich dann die Weinranken im Gewölbe fasziniert – und daraus entstand (...) im Dialog mit dem Pastoralteam die Idee, den symbolischen Himmel im Kirchenraum durch eine Installation buchstäblich etwas weiter auf die Erde zu holen.“ Das

im Raum angelegte Erfahrungspotential sollte auf diese Weise mittels einer künstlerischen Intervention weiter ausgeschöpft werden: „Das Gewölbe von St. Dionysius stellt symbolisch den Himmel in Gestalt eines Weinbergs mit naturalistischen Reben dar. Kann man in diesem Sinn von einer Himmelsschaukel sprechen? Ja. (...) Für mich ist die Himmelsschaukel eine spannende Intervention, die als Doppelschaukel befreiende und seligmachende Erfahrungen und Begegnungen zwischen Menschen im Hier und Jetzt unter dem mittelalterlichen Himmelsgewölbe ermöglicht.“

Selig schaukeln

Haunhorst hat die Installation und die damit zusammenhängende Performance mit Bezug auf 1 Kor 13,12 f. unter das Motto „Selig schaukeln, glauben, hoffen und lieben auf eigene Gefahr“ gestellt. Von dorthin lassen sich die einzelnen Aspekte, die hier zusammenwirken, gut erschließen: Zentrum des Kunstwerks ist eine sogenannte Doppelschaukel, die im Hauptschiff in der Längsachse platziert ist: „Hier schaukeln immer zwei. Was passiert dabei? Zu Beginn ist nicht leicht zu verstehen, was vor sich geht, wenn hier zwei Menschen zusammen schaukeln. Zu zweit entsteht die Freude, dass der eine schaukelt und der andere – ohne etwas dazu zu tun – ihm entgegenschwingt. Es kann aber auch geschehen, dass einer trotz aller Bemühungen keinen Schwung bekommt“, so Haunhorst. „Umso größer ist die Freude, wenn zeitversetzt, bedingt durch das System der gekoppelten Schwingung, der Schaukelimpuls kräftig zurückkommt. Nach und nach begreift man, wie der eigene Einsatz später einem selber zugute kommt, man sich im eigenen Körper und in Bezug auf den anderen wohlfühlt. Je einfühlsamer und rhythmischer die Bewegungen im Miteinander gelingen, desto stärker wird auch das Empfinden der gemeinsamen Bewegung im gestalteten Kirchenraum.“

Von der biblischen Schlüsselstelle 1 Kor 13,12 f. her erschließt sich auch ein weiteres wichtiges Element: Es geht dem Künstler darum, Menschen – auf den Spuren mittelalterlicher Darstellungen von schaukelnden Personen (vgl. z. B. den „Schaukler“ in St. Prokulus, Naturns im Vinschgau/Südtirol) – dazu einzu-

Zwei Besucherinnen schaukeln einander im Kirchenschiff von St. Dionysius in Rheine entgegen. Das Dialogprojekt macht auf spielerische Weise Unsichtbares sichtbar und erlebbar.

laden, sich selbst in ihren vielfältigen Beziehungswirklichkeiten zu entdecken. Unter anderem entdeckt Haunhorst in den Seligpreisungen Jesu die Botschaft, dass sich in gelingenden Beziehungen ein Ich selbst schenkt, je mehr es dazu bereit ist, sich in diese Beziehung hinein loszulassen. Insofern ist wiederum die Doppelschaukel bzw. der dynamische Beziehungsraum, den sie eröffnet, der eigentliche Spiegelungseffekt: Wenn sich beim Schaukeln die zwei Beteiligten aufeinander einschwingen und so letztlich einander Energie und Bewegung schenken, die zum Himmel hin öffnen, zeigt sich darin die Rückbindung der so freigesetzten wechselseitigen Zuneigung und Liebe an den biblisch bezeugten Gott. Denn das Ganze ereignet sich ja eben unter dem entsprechend konnotierten Gewölbe.

Herausforderung Pandemie

Haunhorsts Installation ist ein Angebot zum Dialog: „Sie braucht Menschen, die sich zu eigenen Gedanken und Vorstellungen inspirieren lassen und gemeinsam darüber sprechen. Es geht darum, sich herausfordern zu lassen und gegen Vorurteile, aber auch gegen Verfestigungen und eingefahrene Gewohnheiten anzugehen. Bilder prägen unser Handeln und

unsere Haltungen. Wenn historische Gottesbilder und Paradiesvorstellungen nicht als Gewissheiten erlebt werden, sondern vor dem Hintergrund ihrer Fragwürdigkeit, lässt sich befreiter und vorurteilsfreier über die eigenen spirituellen Quellen sprechen.“ Spätestens hier kann die Verortung dieses Projekts innerhalb des Pandemiejahres 2020 als eine gänzlich ungeplante Kontextualisierung verstanden werden, die ihm nochmals eine ganz eigene spirituelle Kraft verleiht. Haunhorst betont immer wieder, dass er die radikale Transzendenz, die bleibende Geheimnishaftigkeit Gottes bewahren wolle, dass es ihm darum gehe, „den Bereich des Unsagbaren nicht aufzugeben. So lässt sich das Widerständige, Ungeheure und Schöpferische an Gott betonen und der Verharmlosung entreißen.“

Die Pandemiekrise lässt sich auch so theologisch aufnehmen, dass sie zu einer neuen Anstrengung für eine Gott-Rede nötigt, die an der Zeit ist. Unter anderem erfordert dies Neujustierungen unserer Schöpfungsvorstellungen sowie der Ausgestaltung unserer zwischenmenschlichen Beziehungen im sozialen Nahraum, in der gesamten Gesellschaft und global. Treffend bringt Haunhorst deshalb – neben den Bezügen, die die Weinranken im Deckengewölbe zum Paradies eröffnen

mögen – auch ins Spiel, dass sie auf das Gleichnis von den bösen Winzern hin gelesen werden können (vgl. Mt 21,33–41 parr): Den Besitzer des Weinbergs zu ignorieren oder gar gewaltsam zur Seite zu drängen, bleibe auf Dauer nicht ohne gravierende Folgen. Das Projekt in Rheine macht diese Zusammenhänge hervorragend erfahrbar und setzt Impulse für eine solche (auch eschatologisch konnotierte) Auseinandersetzung.

Eine temporäre Intervention wie die in der Dionysiuskirche in Rheine ist eine hochinteressante Inspiration dafür, wie sich in unserem pluralistischen Kontext Sakralräume in gezielter Aufnahme ihrer über Jahrhunderte gewachsenen spirituellen Ressourcen zu attraktiven und herausfordernden Zeitsagen machen lassen.

Zum Projekt finden sich ausführliche Informationen auf der Website des Künstlers: www.haunhorst.eu/-seligschaukeln.



Prof. Dr. Stephan Winter

ist Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard Karls Universität in Tübingen sowie Mitarbeiter am Kompetenzzentrum für Christliche Spiritualität der PTH Münster (IUNCTUS).